Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L..., B.: Der König von Schweden : eine biographische Skizze

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Der König von Schweden.

Eine biographische Skizze von B. L...

In Pau, der ehemaligen Hauptstadt von Bearn, zieht sich am Fuße des Berges, der die berühmte alte Burg, die Geburtsstätte Heinrich's IV., trägt, eine alte Gasse in Krümmungen und Windungen hin. Der Reisende pflegt nach dem Schlosse gewöhnlich ein Haus von ziemlich bescheidenem Aeußeren zu besuchen, das sich in dieser Gasse befindet. Die Thüre dieses kleinen Häuschens that sich am Morgen eines schönen Julitages im Jahre 1780 verstohlen auf und heraus schritt ein Jüngling von siebzehn Jahren, den aber sein Wuchs und Gang wenigstens um fünf Jahre älter scheinen ließen. Er war ein großer, schlanker Bursch, mit dichtem, schwarzem Krauskopf, und kühnen, lebhaften Blickes; das Feuer seines Auges, die scharfe Krümmung seiner Nase und die längliche Form seiner Gesichtszüge verliehen seiner Physiognomie eine sonderbare Aehnlichkeit mit der eines Raubvogels. Er schritt ungewöhnlich rasch einher, wie Jemand, der sich beeilt, einen lang erwogenen, fest gefaßten Entschluß zur Ausführung zu bringen. Dieser junge Mann war der zweite Sohn eines Advocaten in Pau und da er durchaus keine Lust in sich verspürte, dem Stande seines Vaters sich zu widmen und da ihn zudem die verletzende Vorliebe seiner Mutter für seinen älteren Bruder unaufhörlich kränkte, so war er an jenem Morgen ungewöhnlich früh aufgestanden, und zwar mit dem festen Willen, einen entscheidenden Schritt zu thun. Einige Augenblicke darauf trat er bei einem Capitain des Regiments „Royal-Marine" ein, der sich damals auf Urlaub in seiner Geburtsstadt befand, und bat denselben, ihn sofort, aber im strengsten Geheimniß eine Anwerbung als Freiwilliger unterzeichnen zu lassen. Der Capitain, der

sich freute, einen Recruten von so schönem Aussehen für sein Regiment zu gewinnen, ließ sich nicht lange bitten. Die Capitulation ward auf der Stelle unterschrieben und da die bestehenden Gesetze damals die Autorisation einer bürgerlichen Behörde erforderten, damit eine Capitulation giltig sei, so ward diese Formalität, um alles Aufsehen zu vermeiden, von dem Schulzen des nächsten Dorfes vollzogen. Am andern Tage schlug der junge Soldat mit dem frühesten Morgen ohne Vorwissen seiner Familie den Weg nach Marseille ein, wo er sich einschiffte, um zu seinem Regimente zu gelangen, das damals in Corsica in Garnison lag. Fast an demselben Tage, an dem er auf dieser Insel landete, verließ ein eilfjähriger Knabe dieselbe*). Das Schiff, das den jungen Soldaten trug, kreuzte vielleicht im Einlaufen das Schiff, auf dem der Knabe sich befand, wie es den beiden Passagieren vorbehalten war, daß ihre Lebensbahnen einander mehr als einmal kreuzen sollten. Feindselig gegen einander vom Augenblicke ihrer ersten Bekanntschaft an blieben sie es, obgleich in einer Laufbahn und unter denselben Fahnen, bis sie später unter verschiedenen Bannern einander als Feinde gegenüber standen. Beide Republikaner, Soldaten und Könige, war es dem Einen bestimmt, nachdem die Welt unter den Tritten seines Fußes gezittert, einsam auf dem Felsen von St. Helena zu enden, während der Andere sein Vaterland wechselnd nach dem fernen Norden ging, um eine Krone sich auf's Haupt zu setzen, die er nicht von seinem Nebenbuhler empfangen. Als dann der Sturm sie von seinem Haupte zu reißen drohte, da trat er, der König von gestern, in den Bund der alten Könige ein. Heute ruhen die Gebeine des Einen endlich an den Ufern seines geliebten französischen Stromes, in der Mitte des Landes, das er groß und berühmt gemacht. Der Andere, der Sohn des Advocaten in Pau, den das waltende Geschick von dem Fuße der Pyrenäen an das Gestade des Baltischen Meeres versetzt hat, ein stiller glücklicher Greis, der Begründer einer blühenden Dynastie, eines hoffnungsvollen Königshauses, sitzt auf

*) Diese Zusammenstellung ist nicht etwa eine müßige, spielerische Erfindung der Phantasie, sondern strenge historische Wahrheit. Bernadotte begab sich im Sommer 1780 nach Corsica, während Napoleon um dieselbe Zeit sein Vaterland verließ, um sich nach Brienne in die Militairschule zu begeben.
D. Red.

dem silbernen Throne von Gustav Adolph's Tochter, gehüllt in den königlichen Mantel, die alte Krone der Wasa auf dem Haupte und das Scepter in Händen. Und des eisigen Nordens kraftvolle Söhne, die Nachkommen Odin's, ziehen nach Ständen geordnet an ihm vorüber und Adlige wie Priester, Bürger wie Bauern neigen das Haupt und küssen ehrfurchtsvoll die Hand dieses Sohns der Gascogne, der auf seinem Arme noch das unauslöschliche Zeichen trägt, das die Soldaten Frankreichs im Jahre II. der Republik, der einen und untheilbaren, sich einätzten, die Worte: Die Republik oder den Tod.... Das ist aber auch Alles, was von dem Manne jener Zeiten übrig geblieben.

Johann Baptist Julius Bernadotte (geboren 26. Januar 176) verbrachte zwei Jahre in Corsica als gemeiner Grenadier. Da Anfangs seine Gesundheit in Folge des Dienstes gelitten, so erhielt er Urlaub und kehrte nach Pau zurück. Nach seiner Wiederherstellung drang seine Familie unablässig in ihn, einer Laufbahn zu entsagen, die damals für einen Bürgerlichen in hohem Grade undankbar, weil ohne Zukunft war, aber der junge Mann, wie getrieben von einer Ahnung der großen Dinge, welche die nächste Zeit erfüllen würde, bestand hartnäckig darauf, er wolle seinem Berufe folgen. So finden wir ihn denn im Anfange des Jahres 1785 in Marseille immer noch als gemeinen Soldaten des Regiments Royal-Marine wieder, das indessen seinen Garnisonsplatz gewechselt hatte. Am 16. Juni desselben Jahres ward er Gefreiter, am 31. August Unteroffizier, am 21. Juni des folgenden Jahres Fourier, den 11. Mai 1788 Feldwebel und den 7. Februar 1790 endlich erreichte er einen Grad, der fünfzig Jahre früher wahrscheinlich die äußerste, nimmermehr überschreitbare Schranke seiner Laufbahn gewesen wäre, er ward Unterlieutenant. Er verdankte sein für jene Zeit ungewöhnlich schnelles Avancement seinem ausgezeichneten Benehmen, seinen vorzüglichen geistigen Fähigkeiten, seiner für Subalterne jener Zeit ungewöhnlich sorgfältigen Erziehung und zum Theil auch seiner schönen äußeren Haltung. Der Unterlieutenant Bernadotte war unter allen Subalternoffizieren des Regiments Royal-Marine zugleich der schönste und der gescheuteste.

In demselben Jahre, in welches der erste, unbekannte und unbedeutende Anfang seiner großen Laufbahn fällt, begann auch der

Vulcan der Revolution seine Flammen zu schleudern. Mirabeau's Stimme dröhnte weithin von einem Ende Frankreichs zum andern und ihr Ton war das Grabgeläute der französischen Monarchie. Bald umgab Frankreich, das durch die Emigration der Adligen fast alle seine Offiziere verloren hatte, ein feuersprühender, eiserner Feindeskreis und während in Paris die Parteien einander im politischen Kampfe die Eingeweide zerfleischten, führten an den Grenzen improvisirte Generäle, von denen mancher vor wenigen Monaten noch gemeiner Soldat gewesen, ihre zerlumpten, barfuß einhergehenden Truppen gegen den Feind und lehrten sie, sich durch den Sieg auf fremde Kosten Kleider und Schuhe verschaffen.

Bernadotte war Oberst geworden und hatte am Rhein unter Custine's Oberbefehl das Commando einer Halbbrigade erhalten. Bei den Kämpfen von Speier und Mainz zeichnete er sich vortheilhaft aus und gab mit seinem ersten Schritt den Maßstab dessen ab, was er einst sein würde, indem er sich aus den schwierigsten Lagen, und zwar oft aus solchen, in denen die feindlichen Kanonen nicht das Gefährlichste waren, mit Glück herauszog. Man stelle sich Haufen von Soldaten vor, die schlecht verproviantirt waren und die unaufhörlich politisirten und sich auflehnten. So waren die Armeen zu großen Brennpunkten von eigennützigen Angebereien und Intriguen geworden. Was aber das Uebel noch ärger und unheilbarer machte, das waren die reisenden Proconsuln, (die zur Beaufsichtigung an die Armeen gesandten Mitglieder des Convents) die, meistentheils unbedeutende Menschen, aus Furcht grausam und aus Vorliebe Schreihälse waren. Sie discutirten mit den Führern über die kriegerischen Manoeuvres, von denen sie Nichts verstanden, machten die Soldaten durch ihre ewigen Anreden noch plauderhafter und aufsätziger, zwangen die Feldherrn zu unzeitigen Angriffen und bestraften oft mit dem Tode Niederlagen, deren erste Urheber sie selbst waren. Bernadotte, obzwar als Brigadier noch in untergeordneter Stellung, war zu tief vom Gefühl der militairischen Würde durchdrungen und wünschte zu sehr von ganzem Herzen den Triumph der Sache der Republik, als daß ihn nicht mehr als einmal all diese Unordnungen schmerzlich verletzt hätten. Da er aber mit vollem Rechte den Soldatentod auf dem Schlachtfelde dem auf dem Schaffot vorzog, so verstand er sich bald eben so gut, als die Con-

vents-Mitglieder, darauf, Anträge zu stellen, Reden zu halten und politische Phrasen herzudeclamiren. Unerschrocken und tapfer, aber auch aufschneiderisch und prahlhansig, konnte er auf eine wahrhaft bewunderungswürdige Weise eine militairische Großthat durch Worte in ihren schönsten Glanz stellen, so daß er bei den Soldaten eben so sehr ob seiner persönlichen Tapferkeit, als wegen seiner echt gascognischen Redseligkeit beliebt war. Im Grunde seiner Seele zehrte an ihm der Geier des Ehrgeizes, aber da er nur allzu gut einsah, welch schreckliche und vielfache Verantwortlichkeit damals auf den hohen Häuptern lastete, so wies er jede Beförderung, die ihm angeboten ward, zurück und erlangte dadurch immer mehr den Ruf eines uneigennützigen Patrioten. Selbst später, als er zur Sambre- und Maas-Armee versetzt worden war, mußte ihn, nach der großen Schlacht bei Fleurus, zu deren Gewinn er bedeutend beigetragen hatte, Kleber, sein Vorgesetzter und Freund, fast mit Gewalt dazu zwingen, daß er auf dem Schlachtfelde selbst den Grad eines Brigade-Generals annahm, den er so wohl verdient hatte.

Aber diese Periode der Unordnung und des fiebernden Wahnsinns ging mit ihren Gefahren vorüber; die republikanischen Armeeführer eroberten sich, kraft ihrer Siege, endlich das Recht, nur noch mit dem Feinde kämpfen zu müssen. Zum Divisions-General befördert, nahm Bernadotte während der beiden Jahre 1795 und 1796 einen thätigen und bedeutenden Antheil an den unzähligen Kämpfen, welche die Sambre- und Maas-Armee und dann die Rhein-Armee lieferte. Er legte während dieses ganzen Feldzuges eine wundersame Unerschrockenheit an den Tag und seine geschickten Manoeuvres wiesen ihm auf immer einen Platz unter den Generalen ersten Ranges an. „Die Republik," schrieb ihm das Directorium am Ende dieses Feldzuges, „ist gewöhnt, diejenigen ihrer Vertheidiger, die „unter Euern Befehlen fechten, stets triumphiren zu sehen."

Nach dem Ausgange dieses Feldzuges ward Bernadotte beauftragt, zwanzigtausend Mann von der Sambre- und Maas-Armee dem italienischen Heere zuzuführen. Ganz Europa richtete damals seine Augen auf Italien, den furchtbaren Schauplatz von Napoleon's ersten Heldenthaten. Bernadotte nahm den Auftrag, unter ihm zu dienen, mit Freuden an. Er marschirte mit seiner Armee-Abtheilung quer durch Frankreich und kam im Jahre V. der Republik (1797), gegen

Ende des Winters, in Mailand an. Der Führer der Nordarmee fand sich hier wie in eine andere Welt versetzt. Er hatte im Beginne seiner Laufbahn, an den Ufern des Rheins, eine von den verschiedenartigsten Einflüssen nach allen Seiten hin und her gezerrte und allen Schwankungen der Centralgewalt in Paris unterworfene Armee gesehen. Hier, auf der andern Seite der Alpen, fand er eine Armee im engsten Bündniß mit ihrem General, der von seinen Entschlüssen nur sich selbst Rechenschaft ablegte und dessen republikanisches Schwert schon die Form eines Scepters anzunehmen anfing. Der argwöhnische und starrköpfige Bearner hielt sich auf seiner Hut. Das erste Zusammentreffen beider war ein entscheidendes; Bernadotte sagte, als er in sein Hauptquartier zurückkehrte: „Da habe ich einen „jungen Mann von sechs bis siebenundzwanzig Jahren gesehen, „der sich das Aussehen eines Fünfzigers geben will und das läßt „mich nichts Gutes für die Republik ahnen." Buonaparte war Bernadotte gegenüber natürlich nicht minder zurückhaltend, als dieser selbst. Jedoch litten die militairischen Operationen hierunter keineswegs. Der Oberbefehlshaber wies seinem neuen Lieutenant seinen Platz in der Avantgarde an und dieser trug daselbst bedeutend zu den Erfolgen des berühmten und raschen Feldzuges des Jahres V. (1797) bei, der am Tagliamento begann und in Leoben endigte. Beauftragt, dem Directorium die in der Schlacht von Rivoli erbeuteten Fahnen zu überreichen, kam Bernadotte fünf Tage vor dem Staatsstreich des 18. Fructidor in Paris an.

Die Bewegung des 18. Fructidor war bekanntlich vom Directorium schon seit langer Zeit vorbereitet. Buonaparte hatte an derselben Theil genommen, indem er seine Armee Proclamationen und Adressen gegen die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers unterzeichnen ließ. Bernadotte war unter allen Generälen der einzige, der sich geweigert hatte, an dieser Einmischung der bewaffneten Macht in die Staatsangelegenheiten Theil zu nehmen. Augereau, der vor ihm nach Paris geschickt worden war, übernahm es, der Sache durch einen Handstreich ein Ende zu machen und während er seine militairische Execution gegen die Majorität der berathenden Körper vollzog, blieb Bernadotte ein müßiger, unthätiger Zuschauer. Bald darauf begab er sich wieder nach Italien zurück und traf mit Buonaparte in Passeriano zusammen. Dieser, den Republikanern verdächtig, den kö-

niglich Gesinnten, deren letzte Hoffnungen seine Siege vernichtet hatten, verhaßt, sah nun voraus, daß die Central-Regierung zu Paris ihn mit Hemmnissen aller Art werde zu umstricken suchen, und entschloß sich daher, den Krieg zu beenden, indem er den Vertrag von Campo-Formio unterzeichnete und selbst nach Paris abreiste. Da er jedoch wahrscheinlich Bernadotte schon nicht mehr ganz traute und sich fürchtete, ihn, während er abwesend war, an der Spitze des jenem ganz ergebenen Corps von der Sambre- und Maas-Armee zu lassen, so entzog er ihm durch einen aus Mailand erlassenen Befehl die Hälfte der unter seinem Commando gelassenen Truppen und sandte ihn mit dem Reste nach Frankreich.

Diese Maßregel verletzte Bernadotte schwer; er schrieb an das Directorium und verlangte von demselben ein Commando auf den französischen Inseln, in Indien, oder bei der Armee von Portugal, oder — seine Entlassung. Zugleich richtete er an Buonaparte einen Brief, worin er sagte: „Obgleich ich Ursache habe, mich über Sie „zu beklagen, so werde ich doch, bei meiner Trennung von Ihnen, „nicht aufhören, die größte Achtung für Ihre Talente zu hegen."

Das Directorium, das im Grunde seiner Seele entzückt war, zu erfahren, Bernadotte wolle nicht mehr unter Buonaparte dienen, wählte gerade ihn zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee während des Friedens. Als Bernadotte auf seinem Posten in Mailand ankam, überreichte ihm Berthier einen neuen Beschluß des Directoriums vom 18. Januar 1798, wodurch er plötzlich zum Gesandten in Wien ernannt wurde.

Es ist bekannt, daß im Laufe dieser Gesandtschaft Bernadotte durch das Aufpflanzen der französisch-republicanischen Fahne mit der Inschrift: Freiheit und Gleichheit zu einer Emeute in Wien Veranlassung gab, die beinahe einen Wiederausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich herbeigeführt hätte. Dieses Ereigniß war durch die ausdrücklichen Befehle des Directoriums herbeigeführt worden, das durch seine plötzliche Besetzung Roms nach der meuchlerischen Ermordung des Generals Duphot in einem Volksaufstande und durch sein feindliches Einrücken in die Schweiz, deutlich seine Absicht an den Tag legte, den Frieden von Campo-Formio brechen und die Unterhandlungen von Rastadt fruchtlos machen zu wollen. Mehrere Biographen Bernadotte's aber wollen hinter all

diesen Ereignissen eine geheime Machination Buonaparte's sehen, auf dessen Anstiften, wie sie sagen, Bernadotte auch aus Italien entfernt worden sei. In demselben Momente, da die Expedition nach Aegypten vorbereitet wurde, ward Bernadotte von seiner Gesandtschaft zurückberufen und kehrte nach Paris zurück. Dort verschwägerte er sich mit der Familie Buonaparte, indem er am 16. August 1798 die Schwägerin Joseph's heirathete. Fräulein Desideria Clary, die Tochter eines Kaufmanns von Marseille, ist heute Königin von Schweden und Norwegen, wäre aber Kaiserin der Franzosen gewesen, hätte nicht ihr Vater einige Jahre vorher dem in sie verliebten und von ihr geliebten Artillerie-General Buonaparte, der sich aber damals in Nicht-Activität und auf halbem Solde befand, ihre Hand abgeschlagen.

Die ägyptische Expedition hatte 40,000 Mann auserlesener Truppen, eine große Schaar kriegsgeübter Offiziere und ein ungeheures Kriegsmaterial aus Frankreich entfernt. Trotzdem hatte, nach dem blutigen Ausgange der lange fruchtlos betriebenen Rastadter Friedensunterhandlungen, der Krieg wieder begonnen, aber sich sehr zum Nachtheile Frankreichs gewandt. Die italienische Armee, die seit sechs Monaten ohne Sold, ohne Munition, ohne Lebensmittel war, hatte sich gezwungen gesehen, das Gebiet von Mantua, die cisalpinische Republik und Piemont zu räumen und die Alpenkette war von den Truppen der Coalition besetzt. Die Schweiz war bis Zürich unter österreichische Herrschaft gerathen; der Niederrhein war blosgegeben und Belgien entwand sich der französischen Herrschaft; von allen Seiten näherten sich die feindlichen Bajonette den Grenzen Frankreichs. Nicht minder beängstigend war die innere Lage des Landes, dessen Regierung durch traurigen Zwiespalt zerrissen ward. Im Westen erhob die Contre-Revolution von Neuem ihr Haupt, und zu gleicher Zeit waren in Lyon, in Amiens und in Bordeaux Unruhen ausgebrochen, so daß die Auflösung der Republik nahe bevorzustehen schien. Unter so mißlichen Verhältnissen entschloß sich das Directorium, nach einigem Hin- und Herschwanken, das seinen Grund in der Furcht hatte, welche alle schwachen Regierungen vor kräftigen Männern zu empfinden pflegen, endlich dazu, Bernadotte, der mit den Vorbereitungen zum Bombardement von Philippsburg beschäftigt war, am 15. Messidor des Jahres VII.

zum Kriegsminister zu ernennen. Die Aufgabe war eine schwere Last, aber der republikanische General widmete sich ihr mit aller Gluth seiner feurigen Natur. Eine durchgreifende Reorganisirung der Nationalgarde an allen Orten, eine rasche Bildung von Veteranen-Bataillonen behufs der Niederhaltung der Mißvergnügten im Inneren, eine Remonte von 40,000 Pferden, eine neue Aushebung von 100,000 Mann, die auf's Schnellste gekleidet, ausgerüstet, bewaffnet und an die Grenzen geschickt wurden, — das waren die hauptsächlichsten Resultate einer Verwaltung, die nur zwei und einen halben Monat dauerte. Diejenigen, die mit der Geschichte jener Zeiten vertrauter sind, wissen, daß Bernadotte durch eine Intrigue des Directors Sieyes aus dem Ministerium zu scheiden gezwungen ward. Dieser nämlich hatte den Kriegsminister nicht bewegen können, sich in seine hohlen Chimären einer gesellschaftlichen Umgestaltung, (die am Ende auf Nichts hinausliefen, als auf Sieyes' berühmtes Wort: Frankreich hat seinen Herrn gefunden) einzugehen, hatte ihm aber in einer mit allen Künsten jesuitischer Dialektik geführten Unterhaltung die Aeußerung entlockt, er wünsche, wenn seine Aufgabe der Reorganisation des Kriegswesens beendet sei, als General wieder in den thätigen Kriegsdienst einzutreten. Am Morgen nach dieser Unterhaltung nun erhielt Bernadotte ein Decret, das drei Directoren im Geheimen abgefaßt, und worin „die von ihm angebotene Entlassung angenommen ward." Bernadotte antwortete in den Ausdrücken eines gerechten Unwillens, „er habe „keine Entlassung angeboten, verlange aber eine Pensionirung, da „er nach zwanzigjährigen Diensten der Ruhe bedürfe und sein „Gehalt, da er dessen ebenfalls Noth habe." In der That war Bernadotte damals arm, wie er es später als Marschall und Prinz ebenfalls war, so daß er, während seine Waffengefährten von Gold strotzten, Paris verließ um auf einen Thron zu steigen, ohne andre Reichthümer, als seinen Degen mit sich zu nehmen*). In jenen

*) Bekanntlich machte ihm Napoleon eine Million Francs zum Geschenk. Ob diese Summe, wie einige Biographen Bernadotte's behaupten, die Hälfte des Kaufpreises für das Fürstenthum Ponte-Corvo war, Napoleon also zu den bitteren Vorwürfen, die er hierüber Bernadotte macht (im Memorial von St. Helena) nicht berechtigt war, wollte der Herr Verfasser dieses Artikels wahrscheinlich nicht ausführlicher erörtern. D. Red.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Zeiten, wo durch kriegerische Talente und Tapferkeit ausgezeichnete Männer nur allzuoft sich durch räuberische Geldgier befleckten, ist die unbestreitbare Redlichkeit und Uneigennützigkeit des jetzigen Königs ein Charakterzug, der nicht übergangen werden darf.

Fünf und zwanzig Tage nach der vorgeblichen Entlassung Bernadotte's landete der General der ägyptischen Armee in Fréjus. Einen Monat später gab es kein Directorium mehr, sondern nur noch einen „Herrn". Wäre Bernadotte am Ministerium geblieben, so würde Buonaparte von dieser Seite auf einen hartnäckigen Widerstand gestoßen sein. Der Gascogner verstand sich eben so gut darauf, die Soldaten zu haranguiren, als der Corse, und wenn des Ersteren Berühmtheit auch bei Weitem geringer war, so war dafür seine Beliebtheit beim Pariser Volke sehr groß. Es ist bekannt, daß Bernadotte, in einer Zusammenkunft mit Buonaparte in der Rue Chanterenie nicht blos seine Mitwirkung ausdrücklich verweigerte, sondern auch unverhohlen zu verstehen gab, er sei fest entschlossen, den Befehlen, die ihm etwa von einer der gesetzgebenden Gewalten zukommen könnten, zu gehorchen. Eben so factisch gewiß ist ferner, daß Bernadotte am nämlichen Morgen, da sich Buonaparte nach St. Cloud begab einige Republicaner des gesetzgebenden Körpers in seiner Behausung versammelte und sie ermahnte, in aller Eile in die Versammlung sich zu begeben und ihn dort zum Commandirenden der bewaffneten Macht ernennen zu lassen, indem er sich verpflichtete, er wolle, sobald er das Decret erhalten, zu Pferde steigen, Alles, was er an Soldaten werde auftreiben können, zusammenraffen und die Constitution des Jahres III. vertheidigen. — Die Deputirten eilten nach St. Cloud und machten ihren Antrag, aber man verbrachte die Zeit mit Schwatzen und Protestiren, bis Buonaparte mit seinen Grenadieren erschien und that, was weltbekannt ist.

Bernadotte mußte der Gewalt der Verhältnisse nachgeben. Der erste Consul, um ihn unschädlich zu machen, (zu absorbiren, wie sich Sieyes ausdrückte) ernannte ihn zum Staatsrath und sandte ihn späterhin in die westlichen Provinzen Frankreichs, um daselbst die Landungsversuche der Engländer abzuwehren und das Land zu beruhigen. Bernadotte erfüllte diese doppelte Sendung als ein Mann, der seine persönlichen Antipathien in den Hintergrund zu stellen weiß, wo es das Wohl des Vaterlandes gilt. Buona-

parte's Gang schritt auf das Kaiserthum zu, Bernadotte beobachtete ihn unablässig und nahm keineswegs eine so rein passive Stellung ein, wie aus uns unbekannten Beweggründen mehrere seiner Lebensbeschreiber glaubhaft machen wollen. Diesen letzteren zufolge hatte während des Consulats Moreau allein Verschwörungen angezettelt. „Bernadotte", sagen sie, „zwar ein hintergangener Republicaner, „aber ein seinem Vaterlande treu ergebener Bürger, war der Ansicht, „es bleibe ihm, da er nicht anregen könne, nur übrig, seine Amts„pflichten zu erfüllen." Wir sind aber durch authentische, schwer in die Waagschale fallende Documente berechtigt, positiv zu behaupten, daß Bernadotte nicht allein sich in Verschwörungen eingelassen*), um den ersten Consul zu stürzen, sondern daß er sich auch mehrere Male bemüht, Moreau zu einem Entschlusse zu bewegen. Diese Bemühungen blieben jedoch erfolglos, da Moreau von Charakter überaus schwach und unschlüssig, obgleich stets mißvergnügt, daher auch stets compromittirt war. So kam es, daß Moreau in's Exil gehen mußte, während Bernadotte, der moralisch eben so schuldig war, als er, aber sich klüglich so im Hintergrunde gehalten hatte, daß keine Beweise gegen ihn vorlagen, unversehrten Hauptes sich aus der Sache zog, und späterhin Marschall, Prinz und schwedischer Thronerbe werden konnte, bis er sich eilf Jahre später, bei Gelegenheit der Trachenberger Conferenzen, mit Moreau unter einem Banner wiederfand.

Wir können Bernadotte's Laufbahn während der Kaiserzeit hier nur rasch und in flüchtigen Zügen berühren. Indem ihn Napoleon unter der ersten Liste der Marschallsernennungen mit einbegriff, ließ er seinen militairischen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren; sein Mißtrauen gegen ihn war aber zu begründet und eingewurzelt, als daß er nicht die Gelegenheit rasch ergriffen hätte, die sich darbot, um ihn aus Frankreich zu entfernen. Er sandte

*) Wenn wir sagen, daß Bernadotte sich in Verschwörungen eingelassen habe, so wollen wir damit durchaus Nichts sagen, was auf seinen Charakter ein nachtheiliges Licht werfen könnte. Noch weniger wollen wir hierdurch etwa einen Argwohn, den Buonaparte eine Zeitlang hegte, als complotire Bernadotte gegen sein Leben, zu einem historischen Factum erheben. Die Verschwörungen, von denen wir aus guter Quelle sprechen, waren durchaus politisch-ehrenhafter Natur.

Der Verf.

ihn, nachdem der Wiederausbruch des Krieges seine projectirte Mission nach Nordamerika vereitelt hatte, an Mortier's Stelle im Jahre 1804 als Gouverneur nach Hannover. In dieser wichtigen Stellung wußte sich Bernadotte die Liebe der Einwohner wie der Soldaten zu erwerben, und als dann der merkwürdige Feldzug des Jahres 1805 ausbrach, führte er dem Kaiser jenes schöne Truppencorps zu, welches das erste Corps der großen Armee bildete und an dessen Spitze der Marschall so bedeutend zum Gewinn der Schlacht von Austerlitz beitrug, indem er das Centrum der verbündeten Armeen durchbrach.

Zum Prinzen von Ponte-Corvo ernannt (5. Juni 1806), errang sich Bernadotte im nächsten Feldzug neue Lorbeeren. Nach der Schlacht von Jena mit der Verfolgung der unglücklichen preußischen Armee beauftragt, jagte er Blücher vor sich her bis Lübeck. Dort wollte sich dieser festsetzen, Bernadotte aber durchbrach die Thore, drängte die Preußen von Gasse zu Gasse, und verfolgte sie bis an das Dorf Ralkau, wo Blücher sich genöthigt sah, zu capituliren. Von Lübeck schlägt Bernadotte die Richtung nach der Weichsel ein, setzt bei Thorn über diesen Fluß, marschirt auf den russischen General Benningsen los und schlägt ihn zu wiederholten Malen. Eine Kugel, die ihm eine Kopfwunde beibringt, zwingt ihn darauf, sich von den Schlachtfeldern zu entfernen, noch ehe dieser Feldzug durch den Frieden von Tilsit beendigt wurde. Sein Benehmen in diesem Feldzuge verdient übrigens auch von Seiten der Menschlichkeit hohes Lob, da er der einzige unter den französischen Feldherren war, der das Schicksal der armen Städte jener Gegend, besonders Lübecks, zu mildern trachtete. Auch 1500 Schweden, die er auf der Trave gefangen nahm, behandelte er so rücksichtsvoll, daß man seinen Namen in Schweden auf eine höchst ehrende Weise kennen lernte.

Während des Friedens vertraute der Kaiser dem Prinzen von Ponte-Corvo das Gouvernement der Hansa-Städte an. Er hatte den Auftrag, quer durch Dänemark gegen Schweden zu marschiren, um, vereint mit der russischen Armee, welche nach Friedland zu vorrückte, Gustav IV., den hartnäckigen Feind Frankreichs, den Einzigen, der, während alle Welt Frieden geschlossen, sich weigerte, die Waffen niederzulegen, „zur Vernunft zu bringen." Schon hatte Ber-

nadotte Pommern inne und schickte sich an, die Befehle des Kaisers zu vollziehen, — da entledigten sich die Schweden selbst des Monarchen, der ihre politische Existenz durch seinen Eigensinn auf's Spiel setzte. Gustav IV. stieg ohne Widerstand vom Throne der Wasa herab und sein Oheim, der Herzog von Südermannland, ward unter dem Namen Karl XIII. zum König von Schweden erwählt. . . . Als der Fürst von Ponte-Corvo die erste Nachricht von dieser Revolution erhielt, glaubte er, sofort alle Feindseligkeiten gegen eine Nation einstellen zu müssen, „die einen so kräftigen und entsprechenden Beweis davon abgelegt hatte, wie wenig sie die feindseligen Gesinnungen ihres gewesenen Königs theilte." Napoleon, der vielleicht ganz andere Pläne mit Schweden im Kopfe trug, tadelte seinen Feldherrn um dieses Verfahrens willen. Aber das gemäßigte Benehmen des Marschalls in dieser Sache, vereint mit dem Glanz seines kriegerischen Ruhmes und mit dem guten Ruf, den er sich durch seine Biederherzigkeit und Uneigennützigkeit in Hannover, Hamburg und ganz Deutschland erworben hatte, leisteten ihm später, da man in Schweden daran dachte, ihn als künftigen Herrscher zu adoptiren, großen Vorschub.

Das Jahr 1809 kam und mit ihm der Feldzug, dessen Entscheidung in der Schlacht bei Wagram herbeigeführt ward. Den Antheil des Prinzen von Ponte-Corvo an dieser letzteren zu erörtern liegt, außerhalb des Bereiches dieser biographischen Skizze, und müssen wir unsre Leser über diesen Punkt auf die verschiedenen militairgeschichtlichen Werke dieser Epoche verweisen; denn wir trauen uns nicht genug strategische Kenntnisse zu, um die Streitfrage zu entscheiden, ob, wie dies der Kaiser und seine Anhänger behaupten, Bernadotte schon im vorigen Feldzuge der Armee Ursache zu gerechten Klagen gegeben und in dieser Schlacht sich aus Eifersucht und Groll schwere Fehler habe zu Schulden kommen lassen, zu denen er sodann noch das Unrecht und die Anmaßung einer von ihm ausgegangenen lobenden Proclamation an die sächsischen Bundestruppen gefügt habe, oder ob, wie Bernadotte's Vertheidiger behaupten, sein Benehmen in strategischer Beziehung tadellos gewesen sei und in Bezug auf letztern Punkt nur den Zweck gehabt habe, eine von Napoleon durch beleidigendes Nichterwähnen jener Truppen begangene, schreiende Ungerechtigkeit wieder gut zu machen. So viel

bleibt ausgemacht, daß vom Tage der Schlacht bei Wagram an die Kälte, die immer schon zwischen Napoleon und Bernadotte geherrscht hatte, merklich zunahm. Letzterer verließ die Armee und begab sich nach Paris. Dort benutzte der vom Kaiser für die Dauer seiner Abwesenheit eingesetzte Regentschaftsrath, den die plötzliche Landung der Engländer an den holländischen Küsten in die größte Verlegenheit setzte, die Gegenwart des Marschalls, um ihn zur Vertheidigung gegen die Engländer nach Antwerpen zu schicken. Napoleon, consequent in seinem Mißtrauen, umgab ihn mit Offizieren seiner eigenen Wahl und kaum waren einige Monate verflossen, so nahm ihm der Kaiser, aufgebracht durch eine Stelle in einer neuen Proclamation, sein Commando und schickte ihn in's Exil auf seine Domaine Ponte-Corvo. Bernadotte kehrte aber, anstatt diesem Befehle Folge zu leisten, nach Paris zurück und reichte seine Entlassung ein. In einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser gelang es ihm, den Zorn desselben einigermaßen zu besänftigen; Napoleon aber, stets von dem Wunsche beseelt, einen Feldherrn, den er für gefährlich hielt, vom Schauplatze der Ereignisse zu entfernen, drang in ihn, er möge die Stelle als General-Gouverneur von Rom annehmen. Bernadotte schwankte eine Zeit lang, war jedoch endlich entmuthigt und schon im Begriffe sich nach seinem neuen Posten wirklich zu begeben, — da trat plötzlich ein unerwartetes Ereigniß ein, das seinem Schicksale eine ganz veränderte Richtung gab. Die schwedische Nation berief vermittelst der Stimme ihrer auf feierlichem Reichstage zu Oerebro versammelten Vertreter, am 21. August 1810, den Prinzen Ponte-Corvo als Nachfolger Karl's XIII. auf den schwedischen Thron. Bekanntlich war dieser letztere, der Oheim des abgesetzten Gustav VI., ohne eigene Nachkommenschaft und in einem Alter, wo ihm keine Hoffnung auf eine solche mehr möglich war, zur Regierung gekommen. Die Schweden hatten Anfangs zu seinem Nachfolger den Prinzen August erkoren, einen Prinzen aus jenem Hause Holstein-Augustenburg, das einzelne seiner Mitglieder auf den Thronen von Schweden, Dänemark und Rußland gesehen hatte. Aber sechs Monate nach seiner Erwählung war dieser junge Kronprinz plötzlich gestorben und Schweden wieder in die vorige unsichere Lage zurückverfallen. In dem Conflicte der verschiedenartigsten, einander durchkreuzenden Bewerbungen, in dem Ge-

wirr der von den beiden Hauptcandidaten, dem Könige von Dänemark (dem Bruder des verstorbenen Prinzen August) und dem abgesetzten König Gustav IV. gemachten Versuche, im Gefühle endlich ihrer eigenen Schwäche und der drohenden Auflösung des Reiches, sah die Nation ein, sie bedürfe eines Mannes, der kräftig das Schwert zu führen verstehe. Ihre Wahl richtete sich daher auf einen Kriegshelden und zwei schwedische Offiziere wurden nach Paris abgesandt, um dem ehemaligen Republikaner, dessen Gesinnungen auch jetzt im Geheimen noch dem Kaiserthum abgeneigt waren, das Anerbieten einer Krone zu machen.

Napoleon sagt in seinem Memorial von St. Helena: „Bernadotte ward wegen seiner Verwandtschaft mit Joseph (Napoleon) erwählt." Diese Behauptungen werden aber von den Thatsachen durchaus widerlegt. Bernadotte ist der König der freien Wahl Schwedens. Er verdankte dies seinem militairischen Ruhm und unstreitig auch den obenerwähnten Thatsachen seines früheren zweimaligen schonungsvollen Benehmens gegen Schweden.*) Er verdankte es unstreitig einigermaßen auch dem Umstande, daß er allein unter allen Heerführern des Kaiserreichs seine Persönlichkeit nicht hatte wollen in der des Herrn aufgehen lassen. Auch läßt sich nicht ohne Grund behaupten, daß, wenn seine Eigenschaft als Franzose den Schweden ein Vorzeichen eines Bündnisses mit Frankreich schien, sie in der fortwährenden Ungunst, in der er beim Kaiser stand, eine Bürgschaft für die zukünftige Unabhängigkeit ihres Herrschers erblickten. Sicher ist endlich, daß, wenn Napoleon über die schwedische Krone zu verfügen gehabt hätte, Bernadotte der letzte gewesen wäre, den er gewählt haben würde. Ja es scheint sogar, daß der Kaiser, obgleich er das Benehmen seines diplomatischen Agenten vor der Welt désavouirte, zu Stockholm im Geheimen zu

*) Während des Reichstages von 1820—30, also zwanzig Jahre nach seiner Wahl, sagte ein Redner aus dem schwedischen Bauernstande, Nils Manson, der vergebens Preßfreiheit von der Regierung Karl's XIV. Johann verlangte, folgende Worte: „Schweden vor Allen ist den Journalen zu hohem „Dank verpflichtet. Denn durch die Journale haben wir erfahren, daß es „einen Marschall in Frankreich gab, der mit ungewöhnlichem Muth und her„ragenden Talenten ein großmüthiges, menschliches Herz verbände, und der „Proben davon in seiner Behandlung schwedischer Gefangenen gegeben habe. „Dieser Marschall ist darum auch unser König geworden ꝛc."

Gunsten des Königs von Dänemark arbeiten ließ. Da nun einmal aber die Wahl seinem Willen entgegen ausgefallen war, so konnte und durfte er, der sich selbst einen König nach der Wahl des Volkes nannte, sich der freien Wahl einer andern Nation nicht entgegenstellen. Trotz dessen ließ er eine Zeit lang auf seine Einwilligung warten. Endlich gab er sie, aber sein letztes Wort, das er zu Bernadotte sprach: Nun so möge unser beider Geschick sich erfüllen, drückt Alles aus, was sein weitschauender Gedanke voraussah. Bis hierher begleiteten wir Bernadotte, den französischen Feldherrn; mit Bernadotte, dem König von Schweden, beschäftigen wir uns in einem folgenden Artikel.